

/// Hintergrund und Herausforderungen einer aktuellen Konfliktform

HYBRIDE KRIEGE

DENNIS PRANGE /// Seit dem Ausbruch des Ukraine-Konfliktes wird in den westlichen Medien zur Beschreibung der gewalttätigen Auseinandersetzungen in der Ukraine häufig der Zusatz „hybrid“ verwendet. Derartige Vorgänge sind allgemein dann als hybrid zu bezeichnen, wenn ein kombinierter Einsatz konventioneller und asymmetrischer sowie nicht-militärischer Methoden und Kräfte gegen einen gemeinsamen Feind stattfindet. Dieser Beitrag beschreibt drei Entwicklungsstufen hybrider Auseinandersetzungen, indem er sich mit Geschichte (Kombinierte Streitkräfte), Gegenwart (hybride Kriege) und potenziellen zukünftigen Herausforderungen (hybride Konflikte) dieses Themenkomplexes auseinandersetzt. Dabei skizziert er zugleich eine Entwicklungslinie, die einen durch Technologie ermöglichten Wandel hybrider Konfliktformen widerspiegelt.

Der Transformationsprozess schlägt sich z. B. im Bedeutungsverlust rein regulärer Konfliktstrategien für reguläre Streitkräfte nieder, dem ein Bedeutungszuwachs dezentralisierter und nicht auf klassisch konventionelle Handlungsbereiche begrenzter Konfliktstile gegenübersteht. Erste Veröffentlichungen, z. B. von Seiten des russischen Generalstabes, legen den Eindruck nahe, dass sich dieser Trend in naher Zukunft weiter verstärken wird. Erwartet und gefordert wird eine vollständige Verbindung von zivilen und militärischen Fähigkeiten, mit dem Ziel einer multidimensionalen politischen Konfliktform bei gleichzeitiger Flexibilisierung von Führungsstrukturen. Eine solche Konfliktumgebung zeichnet sich durch ein ho-

hes Maß an Unberechenbarkeit aus und stellt staatliche Sicherheitsvorsorge auf nationaler und NATO-Ebene vor erhebliche Herausforderungen. Die Entwicklung geeigneter Analyseinstrumente zur Früherkennung hybrider Gefährdungslagen sowie institutioneller Rahmenbedingungen zu ihrer Begegnung erscheinen hierzu als wichtige erste Schritte.

Zur aktuellen Popularität des Begriffs „hybrider Krieg“

In den vergangenen Monaten hat der Begriff des „hybriden Krieges“ im sicherheitspolitischen Kontext verstärkte mediale Aufmerksamkeit erfahren. Während in Fachkreisen bereits spätestens seit dem Krieg zwischen Israel und der Hisbollah im Jahr 2006 über das mögli-



Die Ukraine-Krise ist keine klassisch konventionelle Auseinandersetzung mehr, sondern ein hybrider Konflikt mit dezentraler Kampfweise, außermilitärischen Maßnahmen und entgrenzten Konfliktfeldern.

che Aufkommen einer weiteren unkonventionellen Konfliktklasse neben den bereits bekannten sog. „asymmetrischen Konflikten“¹ diskutiert wurde,² dienten die russische Besetzung der Krim und die nachfolgenden Kämpfe in der Ostukraine als Auslöser für eine weitverbreitete mediale Nutzung des Begriffes. Dieser erscheint tatsächlich besonders geeignet, um die zunehmend häufiger anzutreffende Verschränkung von militärischen und ursprünglich zivilen Handlungsfeldern zu beschreiben, selbst wenn er noch nicht Teil des offiziellen Sprachgebrauchs der in diesen Anlässen oftmals richtungsweisenden US-Regierung ist.³ Allerdings findet sich in der Erklärung des NATO-Gipfels in Wales unter Punkt 13 vom September 2014 eine dezidierte Verpflichtung zur Vorbereitung von Abwehrmaßnahmen gegen „Hybridkriege“.⁴ Ebenfalls sprach Verteidigungsministerin von der Leyen kürzlich im Kontext der anstehenden Neuauflage eines Weißbuchs zur Sicherheitspolitik Deutschlands von „hybrider Kriegsführung“ als einer neuen Herausforderung, mit der sich das Weißbuch auseinandersetzen soll.⁵

Frühformen hybrider Kriege und ihre Funktionsprinzipien

Die dem Phänomen hybrider Kriege zugrunde liegenden Wirkprinzipien sind deutlich älter als seine aktuelle Bezeichnung. Im Zentrum des Begriffes steht die Verknüpfung von Wirkmechanismen regulärer und asymmetrischer Kräfte. Es hat in der Geschichte des Krieges immer wieder Beispiele für hybride Kriege – oder mindestens dessen Vorformen – gegeben. Das Phänomen hybrider Kriege tritt jedoch historisch nur im Kontext von Auseinandersetzungen zwischen regulären, in ihrer Hand-

Konventionelle Strategien bekommen KONKURRENZ.

lungsfreiheit durch Regeln, feststehende Organisationsformen und Hierarchien geprägte Streitkräfte auf der einen Seite und mehr oder weniger eng koordinierten regulären und asymmetrischen gegnerischen Kräften auf der anderen Seite in Erscheinung.

Die begriffliche Anbindung hybrider Kriege an die Existenz hochentwickelter Streitkräfte mag auf den ersten Blick paradox erscheinen. Der hybride Krieg und seine Vorformen erlangen ihre Wirksamkeit jedoch genau aus jener Erweiterung ihres operativen Handlungsraumes, welche aus der Verbindung der Fähigkeiten regulärer und der Hinzugewinnung asymmetrischer Kriegsführungspotenziale erwächst, die zentralisierten und regelgeleiteten konventionellen Armeen nicht (mehr) zugänglich sind. Er ist die Negation der Differenzierung, funktionalen Spezialisierung und Verrechtlichung der regulären Streitkräfte hochentwickelter Staaten.

Wichtige militärische Beispiele solcher Kombinationen in der neueren Geschichte sind der amerikanische und der spanische Unabhängigkeitskrieg, in denen asymmetrische Einheiten entscheidend zum Gesamterfolg beitrugen. Für diese Frühform hybrider Kriege führte Thomas M. Huber in den 1990er-Jahren die Bezeichnung „Compound Warfare“⁶ ein, welche für die Zwecke dieses Beitrags frei als „kombinierte Kriegsführung“ übersetzt wird. Anhand dieser

Vorform hybrider Auseinandersetzungen sollen zwei grundlegende Wirkmechanismen der Hybridität dargestellt werden.

Wirksamkeit erlangen die Methoden der kombinierten Kriegsführung, indem die an militärischem Potenzial in der Regel weit überlegenen konventionellen Truppen in einen permanenten Zustand

In der hybriden Kriegsform wird eine **KOMBINATIONSFORM aus regulären und asymmetrischen Kräften wirksam.**

der organisatorischen Fehlanpassung versetzt werden. Die Ursache des Erfolges liegt hierbei in der Kombination von regulären und asymmetrischen Truppen in Form eines Wirkverbundes, welcher die Stärken der beiden Organisationsformen nutzen und ihre Schwächen ausgleichen kann. Die Stärke der regulären Einheiten liegt in ihrer Kampfkraft, die der asymmetrischen in ihrer dezentralisierten Führungsstruktur, die zu einer hohen Resilienz (verstanden als Widerstandskraft einer Organisation gegen Störungen) dieser Organisationsform führt und eine umfassende Bekämpfung sehr erschwert. So entfalten zwangsläufig partiell bleibende militärische Erfolge praktisch nie eine kriegsentscheidende Wirkung.

Aus organisatorischer Perspektive verweigert eine kombinierte Kriegsführung dem konventionellen Gegner die Einnahme seiner effektivsten Organisa-

tionsform, der Truppenkonzentration. Stattdessen zwingt sie ihn in eine permanent defizitäre Lage, nämlich die Verteilung seiner Truppen, aus der heraus er erstens keine entscheidenden Erfolge erringen kann und zweitens angreifbar wird. Ein daran anknüpfender Aspekt der Organisationsstruktur betrifft die Führung kombinierter Streitkräfte. So ist es ein Unterschied, ob die hybriden Streitkräfte durch eine zentrale Instanz gelenkt werden oder weitgehend unabhängig voneinander gegen denselben konventionellen Gegner vorgehen. Die Stärke einer zentral geführten kombinierten Streitkraft besteht darin, Schwachstellen des Gegners nicht nur sehr gezielt ausnutzen, sondern diese durch eigene Manöver sogar erzeugen zu können. So ist es möglich, durch Einsatz asymmetrischer Kräfte den konventionellen Gegner zur Verteilung seiner Kräfte im Raum zu zwingen und sodann Teile dieser schwachen, verteilten Kräfte mit der Offensivkraft der eigenen regulären Einheiten zu überwältigen. Der lageangepasste Wechsel zwischen den zwei Formen der Streitkräfteorganisation ist bei zentral geführten hybriden Streitkräfte besonders effektiv möglich. Zugleich verringert sich mit der Zentralisierung von Führung allerdings die Flexibilität.

Dezentralisierte kombinierte Streitkräfte sind dagegen entsprechend weniger zu koordinierten Aktionen in der Lage, verfügen aber in ihren Angriffsplänen aufgrund der geringen Koordinationsverpflichtungen mit anderen Einheiten über ein sehr hohes Maß an lageabhängiger Flexibilität, wodurch ihre Handlungen für Gegner nahezu unberechenbar werden. Darüber hinaus sind sie durch ihren geringen Grad an Zentralisierung sehr resilient gegenüber Angriff-

fen, weil sie keine zentralen Schwachstellen besitzen.

Insgesamt können zentral geführte kombinierte Streitkräfte eine stärkere Wirkung auf den Gegner entfalten, sind dafür jedoch auch anfälliger für Störungen, wohingegen dezentralisiert vorgehende kombinierte Streitkräfte weniger effektiv, aber auch deutlich widerstandsfähiger sind.

Moderne hybride Kriege

In der Folge des Krieges zwischen Israel und der Hisbollah im Jahr 2006 erfuhr die Kombination von regulären und asymmetrischen Kräften neue Aufmerksamkeit.⁷ Anlass dafür war die Erfolglosigkeit der israelischen Armee in der Umsetzung ihrer militärischen Ziele gegenüber der im Libanon operierenden Hisbollah. Diese entwickelte den Gedanken einer kombinierten Kriegsführung weiter, in dem sie die operative Trennung von Einheiten mit eher regulärem Charakter und solchen mit eher asymmetrischem Charakter verringerte. Das erste wesentliche Merkmal dieser annähernden Verschmelzung war der erfolgreiche Einsatz moderner Waffen, die der Hisbollah von Seiten des Iran zur Verfügung gestellt wurden.

Die kombinierte Kriegsführung führt zur LEISTUNGSSTEIGERUNG.

Diese führten zu so massiven Kampfkraftgewinnen auf Seiten dieser gemeinhin asymmetrisch operierenden Einheiten, dass sie streckenweise den regulären Streitkräften Israels ernsthafte Gefechte liefern konnten.⁸ Besondere Aufmerksamkeit erregten in diesem Zusammenhang der Einsatz eines See-

zielflugkörpers gegen ein israelisches Kriegsschiff sowie moderne Panzer- und Flugabwehrwaffen.⁹

Zentral für die Leistungssteigerung der Hisbollah war dabei der Transfer von Technologie durch die Anlehnmacht Iran sowie die Entwicklung von Taktiken, die es erlaubten, die traditionelle Stärke regulärer Einheiten, nämlich ihre Kampfkraft, mit der Stärke asymmetrischer Einheiten, ihrer dezentralisierten Kampfweise, zu kombinieren. Diese Verschmelzung beider Organisationsformen bedeutete einen kaum zu unterschätzenden Entwicklungsschritt in der Geschichte hybrider Kriege.

Weiterhin verfolgte die Hisbollah eine nicht zuletzt auf soziale Netzwerke gegründete, dezentrale, aber überaus aktive Medienstrategie, mit deren Hilfe sie die internationale öffentliche Meinung gegen Israel wenden konnte, welches von der Medienkampagne überrascht wurde. In der Folge geriet Israel unter massiven öffentlichen Druck, welcher sich stark auf die militärische Handlungsfreiheit auswirkte und dazu führte, dass sich Israel schließlich aus dem Libanon zurückzog, ohne seine militärischen Ziele erreicht zu haben. Falls die israelische Regierung überhaupt über ausreichende und qualifizierte Kräfte zur Behandlung dieser medialen Krise verfügte, war sie nicht in der Lage, rechtzeitig eine mediale Gegenstrategie zu entwickeln.

Der Libanonkrieg von 2006 wurde letztlich aus zwei Gründen prägend für die Entwicklung der neuen Konflikttypenbezeichnung „hybrider Krieg“. Zum einen negierte er durch eine erfolgreiche Kombination der Stärken regulärer und asymmetrischer Organisationsformen die vormals als überwältigend eingeschätzten konventionellen Fähigkeiten der israelischen Armee. Er relativierte

die Bedeutung umfangreicher und aufwändiger Militärstrukturen, indem er durch den Einsatz leistungsfähiger und leicht zu verwendender Waffensysteme eine günstige und stark dezentralisierte Kriegsführung mit vergleichsweise hoher Wirksamkeit ermöglichte. Dies versetzte eine Organisation mit begrenzten Ressourcen wie die Hisbollah in die Lage, mit sehr geringem Aufwand für Logistik, Ausbildung und Führung, kampferprobten und hochmodern ausgerüsteten israelischen Streitkräften erfolgreich entgegenzutreten.

Zum anderen rückte durch die Auswirkungen der Medienkampagne der Hisbollah die Bedeutung von nicht-militärischen Wirkmitteln in den Fokus der Aufmerksamkeit. Während bewaffnete Konflikte schon immer durch eine Informationspolitik der beteiligten Akteure begleitet waren, veränderte sich der Status von Informationsoperationen von einer relativen Begleiterscheinung zu einem potenziell kriegsentscheidenden Instrument, das unmittelbaren Einfluss auf das politische Ergebnis von Kampfhandlungen nehmen kann. Durch diesen Bedeutungswandel von Informationsoperationen hin zu einem aktiven Bestandteil einer Konfliktstrategie erweiterte sich das Spektrum kriegsentscheidender Maßnahmen über den rein militärischen Kontext hinaus. Dies legt den Gedanken nahe, dass im Zuge der Verschränkung politischer Handlungsoptionen auch andere vormals nicht-militärische Wirkmittel zur unmittelbaren Unterstützung von Operationen in einem zivil-militärischen Wirkverbund eingesetzt werden können.

Die israelische Antwort in den folgenden Konflikten bestand zum einen aus einer sehr offensiven Informations-

Im Libanonkrieg wurde der **BEDEUTUNGSWANDEL** von Informationsoperationen deutlich.

politik der Streitkräfte, die sowohl an die internationale Öffentlichkeit, als auch an die Zivilbevölkerung in von Militäroperationen betroffenen Gebieten gerichtet war. Durch Warnungen über bevorstehende Einsätze wurde versucht, die Verluste unter Unschuldigen zu reduzieren und dadurch einer Verurteilung durch die Weltöffentlichkeit zu entgehen. Auch wenn diese Maßnahmen noch keineswegs perfekt waren, konnten so doch die Opferzahlen unter den Zivilisten reduziert werden.

Darüber hinaus passte die israelische Führung die strategischen Ziele der Militäroperationen dahingehend an, dass von dem Ziel der Herstellung eines erwünschten politischen Endzustands Abstand genommen wurde. Spätere Kampagnen hatten lediglich zum Ziel, die Handlungsfreiheit der gegnerischen Kräfte für einen bestimmten Zeitraum einzuschränken. An die Stelle des Strebens nach möglichst endgültigen Entscheidungen ist so in den vergangenen Jahren die Vorstellung getreten, einen anhaltenden und bis auf weiteres nicht zu lösenden Konfliktzustand im eigenen Sinne zu beeinflussen, man könnte sagen, zu managen. Dieser Gedanke einer Stabilisierung von latent schwelenden Kriegen auf einer Stufe erträglicher Intensität könnte richtungsweisenden Charakter auch für andere Akteure in zukünftigen Konflikten haben, wobei

sich ggf. die Wahl der Mittel deutlich unterscheiden kann.

Im Stadium mit dem hybriden Kriege haben zwei wesentliche Entwicklungsschritte stattgefunden: Erstens steigt die Kampfkraft der asymmetrisch vorgehenden Kräfte, wodurch die Bedeutung regulärer Strukturen verringert und die Unberechenbarkeit des Kriegsgeschehens verstärkt wird. Zweitens wird der Krieg hinsichtlich der in ihm verwendeten Mittel entgrenzt. Insofern gewinnen die asymmetrischen Anteile in der geschichtlichen Entwicklung hybrider Auseinandersetzungen sukzessive die Oberhand über reguläre Anteile am Kriegsgeschehen – aktuelle hybride Kriege werden asymmetrischer.

Russische Einschätzungen zur Hybridisierung

Die Annahme einer fundamentalen Neuorientierung von Kriegsbildern hin zu hybriden Auseinandersetzungen bewegte auch den Chef des russischen Generalstabes, General Valery Gerasimov, zu einem aus dem Februar 2013 stammenden Artikel in der Militärzeitschrift *Voyenno Promyshlenny Kuryer* (VPK).¹⁰ In diesem forderte er seine Soldaten zur Entwicklung den Zeitläufen angemessener neuer Strategien auf. Dabei ist aus seinen Aussagen abzuleiten, dass Gerasimov die Grenzen eines rein militärischen Kontextes verlassen hat und in seinem strategischen Denken zukünftige Auseinandersetzungen vielmehr in der Form politischer Konflikte mit militärischer Komponente versteht. In einer solchen Strategiekonzeption gewinnt der Clausewitzsche Gedanke vom Krieg als Durchführung des politischen Verkehrs mit anderen Mitteln eine neue Dimension.¹¹

Die von Gerasimov geforderte Adaption auf aktuelle Herausforderungen, so sie denn tatsächlich realisiert werden sollte, verbände die zuvor genannten, durch moderne Technologien und Organisationsformen ermöglichten hybriden militärischen Strategien mit Elementen des multidimensionalen politischen Konflikts. Mit seinen Überlegungen knüpft Gerasimov möglicherweise nicht nur an die aktuellen Entwicklungen im Bereich der hybriden Kriege, sondern an eine Tradition des Denkens in politischen Konfliktstrukturen an, die bis in die Frühzeit der Sowjetunion zurückreicht. So hat bereits Lenin die „Verbindung legaler und illegaler, parlamentarischer und außerparlamentarischer, friedlicher und nichtfriedlicher Kampfmittel“¹² im Rahmen der Revolution vertreten und damit einen Typus des politischen Konflikts beschreiben, der sich zumindest der kategorialen Einhegung entzieht und alle Formen (para-)staatlichen Handelns umfassen kann.

Ein solcher multidimensionaler Kon-

Für General GERASIMOV sind kommende Kriege politische Auseinandersetzungen mit militärischer Komponente.

flikt, von wem auch immer initiiert, erweitert das Spektrum möglicher Konfliktszenarien erheblich und könnte nicht nur auf militärische Erfolge abzielen, wie sie im Rahmen eines hybriden Krieges angestrebt würden. Denkbar wäre mit Blick auf die vom Generalstabs-

chef ausgeführte wachsende Bedeutung wirtschaftlicher Aktionen auch die Verfolgung allgemeinerer politischer Interessen durch die Verbindung militärischer und ziviler Wirkmittel. Hier seien nur die Verknüpfung militärischer, in-

viler staatlicher Institutionen erscheint vor dem Hintergrund der russischen Perzeption sich dramatisch verändernder Konfliktmuster folgerichtig. Wenn sie sich beispielsweise im Bereich der Cybersicherheit mit kommerziellen oder privaten Gruppen verbindet, könnten die russischen Ambitionen im Handlungsfeld der hybriden Konflikte wesentliche Fortschritte gemacht haben.

Multidimensionale Bedrohungen sind eine ernsthafte Herausforderung für die deutsche **KRISENREAKTIONSFÄHIGKEIT.**

formationeller und internetbasierter Operationen mit Fragen der Energiesicherheit oder der Stabilität der Finanzmärkte genannt.

In diesem Ansatz ist ein weiterer Entwicklungsschritt in der Geschichte hybrider Auseinandersetzungen zu sehen, in dessen Folge die durch Technologie verstärkten Fähigkeiten asymmetrischer Kräfte nicht nur durch gleichwertige zivile Konfliktmittel unterstützt werden, sondern diesen nunmehr zuarbeiten. Nach einer militärischen Asymmetrieung ist hiermit eine weitere Schwerpunktverlagerung hin zu einer Entgrenzung des Konfliktraumes zu konstatieren. Zugleich kann eine Dezentralisierung von Koordinationsprozessen mit Hilfe der sich rasant entwickelnden Informationstechnologie die Vorteile asymmetrischer Organisationsformen wie Flexibilität und Resilienz potenziell auch auf politische multidimensionale hybride Konflikte übertragen.

Erste institutionelle Schritte in dieses neue Zeitalter wurden in Russland bereits insofern unternommen, als dem russischen Generalstab weitreichende Befugnisse bei der Koordination und Inanspruchnahme weiterer staatlicher Organisationen übertragen wurden.¹³ Eine solche Vernetzung militärischer und zi-

Folgen für die deutsche Sicherheitsvorsorge

Diese Überlegungen werfen Fragen hinsichtlich des Standes des strategischen Denkens ebenso wie der institutionellen Koordination in der deutschen Sicherheitsvorsorge auf. Denn so wie reguläre Streitkräfte hochentwickelter Staaten in der Vergangenheit an den organisatorischen Asymmetrien in der Interaktion mit hybriden Gegnern scheiterten, steht heute zu befürchten, dass multidimensionale Bedrohungen, die in die Zuständigkeit unterschiedlicher staatlicher Institutionen fallen, aufgrund ihrer Unberechenbarkeit und Resilienz eine ernsthafte Herausforderung für die Krisenreaktionsfähigkeit der deutschen Exekutive darstellen könnten. Dies gilt insbesondere dann, wenn Institutionen (mit-) betroffen sind, die bislang über geringe Erfahrung in konfliktträchtigen internationalen Interaktionen verfügen.

Voraussetzung für eine adäquate Krisenreaktion ist jedoch primär, eine durch einen hybriden Konflikt ausgelöste Krise überhaupt als solche zu erkennen. Falls bspw. im Rahmen von Auseinandersetzungen zwischen der NATO und Russland eine Eskalation nach dem Vorbild hybrider Konflikte nicht ausgeschlossen werden kann, sollte der interdisziplinären Erforschung dieser sich dynamisch entwickelnden Konfliktform

sowie der Entwicklung von Gegenstrategien nicht nur im Bündnis, sondern auch auf der Ebene deutscher Sicherheitsvorsorge besondere Aufmerksamkeit zuteil werden.

Aus demselben Grund erscheint es weiterhin bedenkenswert, dem Ansatz der vernetzten Sicherheit auch institutionell dadurch Rechnung zu tragen, dass nach dem Vorbild der gemeinsamen Lagezentren im Bereich der inneren Sicherheit Kapazitäten zur Erkennung und Analyse hybrider Bedrohungen geschaffen werden. Denkbar wäre etwa die Einrichtung eines ständigen gemeinsamen Ausschusses, welcher auf überministerieller Ebene Erkenntnisse über möglicherweise problematische Einzelentwicklungen zusammenträgt und prüft, ob Hinweise für ein koordiniertes Vorgehen durch Dritte, bspw. in den Bereichen Energiesicherheit, Finanzmärkte oder Internetaktivitäten, erkennbar sind. Zweitens sollten Gefährdungsanalysen durchgeführt werden, um besonders risikoträchtige Kombinationen staatlicher Handlungsbereiche zu identifizieren. Drittens könnte der Ausbau von Krisensimulationen auf interministerieller Ebene wertvolle Hinweise auf Stärken und Schwächen des Institutionengefüges in Stresssituationen liefern, vergleichbar mit den im Rahmen der Finanzkrise eingeführten sog. „Stresstests“ für Banken. Viertens sollte Deutschland in der

NATO darauf hinwirken, der Bedrohung durch hybride Konflikte für das Bündnisgebiet durch einen weiteren Ausbau entsprechender Institutionen zu begegnen. Denkbar wäre etwa neben der bereits im Gipfelbeschluss von Wales angeführten Stärkung des Kompetenzzentrums für strategische Kommunikation in Lettland die Erweiterung des Auftrags des NATO Intelligence Fusion Centre¹⁴ über die Betreuung aktueller Einsätze hinaus. An den bereits angedachten Maßnahmen im NATO-Rahmen sollte Deutschland engagiert partizipieren. Realistisches Ziel wird nicht die Abwehr jeglicher hybrider Bedrohungen sein können, sehr wohl aber sollten Strukturen geschaffen werden, die ein Management von konstanten Bedrohungslagen ebenso wie akute Krisenbewältigung unterstützen und die Resilienz der eigenen Strukturen stärken.

Fazit

Dieser Beitrag hat mit den Konzepten der kombinierten Streitkräfte der Geschichte, dem hybriden Krieg der Gegenwart sowie dem multidimensionalen hybriden Konflikt einer möglichen nahen Zukunft drei wesentliche Entwicklungsstufen in der Beschreibung hybrider Auseinandersetzungen skizziert. Ausgelöst durch die Proliferation moderner Technologien entwickeln sich wesentliche Komponenten hybrider Konfliktformen in Richtung einer zunehmenden Asymmetrierung und Entgrenzung von Konfliktfeldern. Deutschland sieht, folgt man den in diesem Beitrag vertretenen Annahmen, weitreichenden sicherheitspolitischen Herausforderungen entgegen, wenn es seine Interessen schützen und zur Stabilisierung der internationalen Ordnung beitragen will. Die Entwicklung zuverlässiger Analyse-

Es bedarf der Strukturen und Institutionen zum **MANAGEMENT hybrider Gefährdungslagen.**

instrumente zur Früherkennung sowie wirksamer Strategien zum Management hybrider Gefährdungslagen erscheinen deshalb als ebenso geboten wie die Schaffung institutioneller Rahmenbedingungen zur Krisenvorsorge. ///



/// DENNIS PRANGE

ist Promotionsstipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung und Doktorand an der Universität der Bundeswehr München.

Anmerkungen

- ¹ Beispiele für asymmetrische Konflikte finden sich etwa in den Einsätzen in Afghanistan oder im Irak, in denen eine hochentwickelte Streitmacht gegen eine unkonventionell agierende, oft auch geringere entwickelte andere kämpft. Hybride Konflikte dagegen zeichnen sich durch eine Kombination von konventionellen und unkonventionellen sowie oftmals sogar originär zivilen Kräften aus, die gemeinsam gegen einen Dritten vorgehen.
- ² Erste Erwähnung in Fachkreisen erhielt der Begriff allerdings im Rahmen einer Veröffentlichung in Naval Proceedings durch Gen. James Mattis und Lt.Col. Frank Hoffman; siehe Mattis, James / Hoffman, Frank: Future Wars: The Rise of Hybrid Wars, Proceedings 132, November 2005.
- ³ Vgl. Report des US Government Accountability Office vom 10.10.2010 zum Begriff „Hybrid Warfare“, <http://www.gao.gov/products/GAO-10-1036R>
- ⁴ Punkt 13 der Gipfelerklärung von Wales, <http://www.nato.diplo.de/Vertretung/nato/de/06/Gipfelerklaerungen/wales-gipfel-2014.html>
- ⁵ Bannas, Günter: Polen fordert Abschreckungspolitik, in: FAZ, 29.10.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/konflikt-mit-russland-polen-fordert-abschreckungspolitik-13237511.html>
- ⁶ Vgl. Huber, Thomas M.: Napoleon in Spain and Naples: Fortified Compound Warfare, in: Compound Warfare – That Fatal Knot, hrsg. von Thomas M. Huber, U.S. Army Command and General Staff College Press, Fort Leavenworth, Kansas 2002, S. 91-113.
- ⁷ Vgl. zur Entwicklung des Konzepts Hoffman, Frank G.: Conflict in the 21st Century: The Rise of Hybrid Wars, VA: Potomac Institute for Policy

Studies, Arlington 2007; Hoffman, Frank G.: Future Thoughts on Hybrid Threats, Small Wars Journal.

- ⁸ An prominenter Stelle steht hier das Gefecht bei Bint J'beil. Vgl. dazu Sultan, Cathy: Tragedy in South Lebanon, Minneapolis 2008, S. 40.
- ⁹ Vgl. Harel, Amos / Issacharof, Avi: 34 Days: Israel, Hezbollah, and the War in Lebanon, New York 2008, S. 91-93; Glenn, Russell W.: All Glory is Fleeting – Insights from the Second Lebanon War, RAND, 2012, S. 8, <http://www.rand.org/pubs/monographs/MG708-1.html>; vgl. Cordesman, Anthony H.: The Lessons of the Israel-Hezbollah War – A Briefing, Center for Strategic and International Studies, 2008, S. 17-19, <http://csis.org/publication/lessons-israel-hezbollah-war>
- ¹⁰ Vgl. dazu Jones, Sam: Ukraine – Russia's new art of war, in: Financial Times, 28.8.2014, <http://www.ft.com/cms/s/2/ea5e82fa-2e0c-11e4-b760-00144feabdc0.html>; der Artikel ist ein Abdruck einer Rede vor der Russischen Akademie für Militärwissenschaft vom Januar 2013, vgl. Gutschker, Thomas: Putins Schlachtplan, in: FAZ, 7.9.2014, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/putin-hat-invasion-der-ukraine-seit-2013-geplant-13139313.html>
- ¹¹ Vgl. dazu Clausewitz von, Carl: Vom Kriege, I. Buch, 1. Kapitel.
- ¹² Zum 100. Geburtstag W. I. Lenins: Thesen des Zentralkomitees der KPdSU, in: Neues Deutschland, 27.12.1969, S. 3 f.
- ¹³ Jamestown Foundation: Gerasimov Unveils Russia's 'Reformed' General Staff, 11.2.2014, [http://www.jamestown.org/single/?tx_ttnews\[tt_news\]=41951&no_cache=1](http://www.jamestown.org/single/?tx_ttnews[tt_news]=41951&no_cache=1)
- ¹⁴ Für weitere Informationen zum NIFC vgl. <http://web.ifc.bices.org/index.htm>